

UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

6. JAHRGANG, NR. 9

LEIPZIG, 8. MÄRZ 1962

Preis 15 Pf

Parteiwahlen 1962 (Seite 2) **Arzt und Humanismus** (Seite 5)

Grüß zum Internationalen Frauentag 1962

Verehrte Mitarbeiterinnen, liebe Frauen und Studentinnen der Karl-Marx-Universität!

Rektor und Senat der Karl-Marx-Universität begrüßen und beglückwünschen Sie aus Anlaß des Internationalen Frauentages 1962.

Der Internationale Frauentag, der Kampf der Frauen und Mütter der ganzen Welt für Frieden, Demokratie und Gleichberechtigung steht in der Deutschen Demokratischen Republik in diesem Jahre im Zeichen der weiteren Festigung und Stärkung unserer Republik und des entschlossenen Kampfes gegen den westdeutschen Militarismus und Imperialismus. Die Stellung, Rechte und Pflichten der Frauen, ihre Gleichberechtigung, ihre Verantwortung als Mütter bei der sozialistischen Erziehung der Kinder sind aufs engste mit den Grundfragen unserer gesellschaftlichen Entwicklung, der Sicherung des Friedens, der Vollendung des sozialistischen Aufbaus in der Deutschen Demokratischen Republik und seiner Bedeutung für die Zukunft der deutschen Nation verknüpft.

Von der bewußten Tätigkeit einer jeden Frau und eines jeden Mädchens hängt der gesellschaftliche Fortschritt im entscheidenden Maße ab. Die Entwicklung der sozialistischen Demokratie erfordert die schöpferische Entfaltung der Talente aller Menschen und insbesondere auch unserer Frauen.

Seit der Veröffentlichung des Kommuniqués des Politbüros des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ist auch an der Karl-Marx-Universität das große Gespräch „Die Frau – der Frieden und der Sozialismus“ im Gange.

Mit Stolz und Genugtuung können wir feststellen, daß die Frauen und Mädchen der Karl-Marx-Universität, wo immer sie auch tätig sein mögen, Großartiges leisten und bedeutende Taten für den Sozialismus vollbringen.

Es ist mir als Rektor dieser unserer Universität ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen, meine verehrten Mitarbeiterinnen, den herzlichsten Dank des Akademischen Senats für die geleistete Arbeit auszusprechen.

Mit diesem Dank verbinden Rektor und Senat die Erwartung, daß Sie noch viele Jahre der Karl-Marx-Universität die Treue halten und unsere Studentinnen ihr Studium mit einem erfolgreichen Abschluß krönen mögen.

Ich wünsche Ihnen allen Gesundheit, persönliches Wohlergehen und Glück bei allen Ihren auf die Festigung des Arbeiter-und-Bauern-Staates sowie auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Bemühungen. Ich darf Sie bitten, auch Ihren Angehörigen die besten Grüße und Wünsche von Rektor und Senat der Karl-Marx-Universität zu übermitteln. In aufrichtiger Verbundenheit

Prof. Dr. Dr. h. c. Georg Mayer
Rektor

EHRENTAFEL

Anläßlich des Internationalen Frauentages 1962 wurden folgende Kolleginnen der Karl-Marx-Universität mit der Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“ geehrt:

- Dr. Erika Claus, Dozentin am Institut für Marxismus-Leninismus;
 - Hilma Eichardt, Beiköchin in der Mensa;
 - Eva Georgi, Assistentin am Institut für Marxismus-Leninismus;
 - Elvira Grünewald, Assistentin am Institut für Marxismus-Leninismus;
 - Dr. Annemarie Heins, Leiterin am Dolmetscherinstitut;
 - Carmen Jungnik, Lehrkraft am Herder-Institut;
 - Charlotte Lange, Näherin an der Medizinischen Fakultät;
 - Ellen Lehmann, Hauptsachbearbeiterin in der Abteilung Arbeit;
 - Erika Lindacher, Sekretärin am Institut für allgemeine Geschichte;
 - Renate Lotze, Schwester an der Medizinischen Fakultät;
 - Annemarie Löhr, Assistentin am Institut für Arbeitsökonomik;
 - Eleonore Rudolf, Lehrkraft an der ABF;
 - Dr. Gisela Schmidt, Oberärztin an der Medizinischen Fakultät;
 - Gertraude Schnelle, Oberassistentin am Institut für Marxismus-Leninismus;
 - Dr. Traute Schönroth, Dozentin m. W. am Institut für Staatslehre und Staatsrecht;
 - Ilse Sperling, Sekretärin im Prorektorat für Studienangelegenheiten;
 - Ursula Wernicke, Oberschwester an der Medizinischen Fakultät;
- 14 Kolleginnen wurden für vorbildliche Arbeit mit einer Drei-Tage-Fahrt nach Prag ausgezeichnet.



Studenten und Frühjahrsmesse

Am Gelingen der Frühjahrsmesse 1962, die nach der Zahl der Aussteller und der beteiligten Staaten die größte Messe überhaupt ist, sind auch Universitätsangehörige mitbeteiligt. Hier werden unsere Dolmetscherstudenten das gelernte Wissen erfolgreich in der Praxis an und helfen beim großen Gespräch zwischen Ost und West. Auf unserem Foto unterhält sich die Studentin Ursel Schmidt am ceylonischen Stand mit Frau Gunzaker.

Ein interessantes Messegespräch: Wissenschaft muß dem Volke dienen

Großes Interesse fand bei den Messeberichterstattungen der internationalen Presse am Montag ein von der Staatlichen Plankommission der DDR im Leipziger Pressezentrum organisiertes Messegespräch am Runden Tisch zum Thema: Wissenschaft als Produktivkraft. Neben anderen bekannten Professoren beteiligte sich daran auch Dr. Leibnitz, Professor am Institut für Chemische Technologie der Karl-Marx-Universität und Direktor des Instituts für Verfahrenstechnik der Organischen Chemie, Leipzig.

Hauptproblem des wissenschaftlichen Streitgesprächs war die Frage, wie die Wissenschaft mehr als bisher unmittelbar produktiv werden kann. Nach den Worten Prof. Janckes aus Dresden geht es bei der Lösung dieser Frage darum, überall absolute Klarheit über das Verhältnis zwischen Wissenschaft, Grundlagenforschung und Technik zu schaffen und die gegenseitige wissenschaftliche Information wesentlich zu verbessern.

Sachlich und ausführlich beantworteten die Wissenschaftler die Fragen westdeutscher Pressevertreter aus Koburg und Heidelberg nach dem Konkurrenzkampf als angeblicher Stimulator der wissenschaftlichen Erkenntnis und der Forschung als „reiner Selbstzweck“. Der Konkurrenzkampf wurde als unmoralisch, unmenschlich und wissenschaftsfeindlich abgelehnt. Stimulator der wissenschaftlichen Forschung in der sozialistischen Gesellschaft ist der sozialistische Wettbewerb, die sozialistische Gemeinschaftsarbeit. Freiheit der Wissenschaft bedeutet nicht, daß der Wissenschaftler seine Arbeit als Hobby betrachtet, sie muß beitragen den materiellen Wohlstand des Volkes zu heben.

Vernunft wider Rufmordknüppel

Prominente westdeutsche Persönlichkeiten, unter ihnen Nobelpreisträger Prof. Dr. Werner Heisenberg (München) und der bekannte Physiker Prof. Dr. Carl-Friedrich Freiherr von Weizsäcker haben sich den allerhöchsten Zorn solcher Menschen- und Wissenschaftsfeinde wie Strauß und Konsorten zugezogen.

Sie hatten sich in einer Denkschrift an die evangelischen Bundeslagsabgeordneten gegen die atomare Aufrüstung Westdeutschlands gewandt und waren u. a. für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und eine „durchgreifende Neuordnung des Erziehungs- und Bildungswesens in Westdeutschland“ eingetreten.

Die gipfelnde Reaktion der Ultras auf diese vernünftigen und historisch notwendigen Forderungen bewußt erneut, daß den Imperialisten die Wissenschaft, die sich nicht ihren schmutzigen Zielen unterordnet, einen Dreck wert ist. „Wir empfehlen den acht Prominenten dringend, sich politischer Äußerungen zu enthalten“, lautet es aus Bonn und von da inszeniert, aus den Schmutzfabriken der Westzonenjournalisten. Der moralische Knüppel wird gegen jeden Wissenschaftler geschwungen, der nicht ganz exakt nach der offiziellen Bonner Pfeife tanzt. Narrenfreiheit genießen dagegen solche Atomkriegsphilosophen wie Schlamm und Jaspars.

Wohlwollend entgegengenommen wurde die „politische Äußerung“ des Theologieprofessors Thielicke, heiligste Rektor der Hamburger Universität, der die Opfer der Sturmflokkatzenopfer verhöhnte und meinte, „das Gute“ der 311 Todesopfer bestünde darin, daß man nun einen Grand mehr habe: die Bundeswehr auszubauen, Licht der Menschenfeindlichkeit.

„Ist es angesichts des drohenden Infernos eines dritten Weltkrieges nicht die unabwehrbare Gewissenspflicht eines jeden Wissenschaftlers, die Front der Friedenskräfte durch ein klarsichtiges Bekenntnis zum Frieden und durch die Unterstützung aller auf seine Bewahrung gerichteten Bestrebungen zu stärken?“ – so hieß es in dem Brief der Professoren der Karl-Marx-Universität an die Wissenschaftler der Universitäten Westdeutschlands zu Beginn dieses Jahres (UZ Nr. 1, 82). Die Wissenschaftler und Angehörigen der Karl-Marx-Universität, die jedes Auftreten gegen den Bonner Atomkriegskurs mit großer Anteilnahme verfolgen, unterstützen ihre Entscheidung täglich mit ihrer Arbeit für die sozialistische Wissenschaft.

Gespräch mit meiner Schwester von richtiger Sicht

Der Artikel von Prof. Dr. Gentzen in der UZ vom 22. 2. 62 hat mich sehr beeindruckt und war mir Anlaß, meine Beziehungen zu meinen Verwandten in Westdeutschland nicht nur zu überdenken, sondern kritisch zu überprüfen und Schlussfolgerungen zu ziehen.

1963 ging meine älteste Schwester – damals 23jährig – angelockt von den Schilddrüsen meiner Tante und in dem Glauben, daß das Leben in einer medienburgischen Kleinstadt ihr nichts zu bieten hätte (wie sie später schrieb), ohne Wissen und Einverständnis meiner Eltern nach Westdeutschland. Sie fand Arbeit in Hamburg, heiratete und lebt jetzt in Bremen.

Seit 1954 stehe ich mit ihr in Briefwechsel. Wir schrieben uns über ganz alltägliche Dinge: Sie berichtete mir von ihrem Leben dort und ich ihr von meiner Lernarbeit als Oberschüler und später als Student. 1956 und 1957 verbrachte sie zusammen mit ihrem Mann ihren Urlaub bei meinen Eltern. 1958 erhielt sie keine Aufenthaltsgenehmigung mehr für die DDR und lud mich daraufhin zu sich ein. Ich antwortete ihr damals nur, für einen angehenden Studenten sei eine Fahrt nach Westdeutschland nicht erwünscht, ohne ihr eindeutig und partiell, daß es mit meiner Würde als DDR-Bürger, Student und junger Kandidat unserer Arbeiterpartei nicht vereinbar sei, den militäristischen Staat Bonn zu besuchen.

Dies war die erste sich bietende Gelegenheit, mit meiner Schwester in das politische Gespräch zu kommen, die ich nicht nutzte. Wir schrieben uns weiterhin, und mein großer Fehler war es, daß wir die Politik in unseren Briefen möglichst vermieden. Meine Schwester teilte mir zwar mit, daß

Leser äußern sich zu einem Artikel

Ein Sohn schreibt aus Westdeutschland an seinen Vater: **KEINERLEI RÜCKSICHTEN AUF DIE FAMILIE...**

sie aus der „Pommerschen Landsmannschaft“ ausgetreten sei, weil ihr diese Organisation zu politisch und revanchistisch sei, beklagte sich auch zuweilen über die zu hohe Miete oder die teuren Fleischwaren und Kartoffeln, ich jedoch ließ diese Ansatzpunkte über das unbedingt notwendige politische Gespräch mit meiner Schwester außer acht.

Inzwischen ist mir aber klargeworden – und der Artikel von Prof. Dr. Gentzen hat dazu nicht unwesentlich beigetragen – daß die Politik nicht in der Familie, in der Korrespondenz mit ihr in Westdeutschland lebenden Schwester aufhören kann, auch auf die von mir zu ängstlich gesehene Gefahr hin nicht, daß meine Schwester alle Beziehungen zu mir abbricht, weil sie „nichts von der Politik wissen will“.

Auf ihre Frage, ob wir uns bei der derzeitigen Lage der Politik wohl überhaupt noch einmal widersprechen, werde ich ihr antworten, daß diese Lage ein Ergebnis der Politik der Bonner Ultras ist, der Macht-

haber, in deren Staat sie lebt und weiterhin völlig „unpolitisch“ leben will, und daß eine Änderung dieser Lage auch durch ihren Beitrag herbeigeführt werden kann.

Wenn ich es mir richtig überlege, gibt es eigentlich genügend Gelegenheiten, mit meiner Schwester ins politische Gespräch zu kommen, seien es ihre Klagen über die zu hohen Preise, über die Ratenzahlung oder über die „Pommersche Landsmannschaft“. Außerdem brauche ich nicht immer zu warten, bis mir meine Schwester einen Anhaltspunkt bietet, sondern werde ich von mir aus bestimmte Probleme nahebringen und Maßnahmen und Vorschläge unserer Regierung erläutern und versuchen, mit ihr darüber in eine Diskussion zu kommen.

Ich will meine Schwester und ihren Mann aus ihrer politischen Inaktivität herauslocken und mit ihnen zum offenen, heilbringenden und kritischen Betrachten ihrer westdeutschen Wirklichkeit verhelfen.

So will ich innerhalb meiner Familie mitteilen, die kluge und zielgerichtete Deutschlandpolitik von Partei und Regierung zu verwirklichen, und Prof. Dr. Gentzen hat mich gelehrt, mit welcher Konsequenz ich dabei zu Werke gehen muß.

Wolfgang Staerkenberg
Student am Slavischen Institut

DDR - Heimat der guten Deutschen

„Nur eine böswillige Propaganda kann behaupten, in der Bundesrepublik macht sich Faschismus, Revanchismus und Angriffslust breit.“ Allein die infame Demagogie dieses einen Satzes aus der Bonner Denkschrift an die Sowjetregierung hat in diesen Tagen kein anderer so überzeu-

gend entlarvt wie Herr Professor Dr. Gentzen.

Faschismus, Revanchismus und Angriffslust konnte sich aber in Westdeutschland nicht zuletzt breitmachen, weil nicht wenige westdeutsche Bürger immer wieder auf solche eine Demagogie hereinfallen.

In diesem Sinne hat Herr Prof. Dr. Gentzen mir, der ich weiß, daß vor wenigen Wochen auch mein Bruder zur Bundeswehr eingezogen wurde, noch einmal die hohe Verantwortung all jener Bürger unserer Republik vor Augen geführt, die verwandtschaftliche Bindungen zu Bürgern dieses Westzonenstaates haben. Wenn es nach dem Willen jeder Männer ginge, die schon unzählige Male den Befehl gegeben haben, daß deutsche Söhne auf ihre Väter, deutsche Brüder auf ihre Brüder schießen, dann wäre der Tag, an dem sich das in noch nie gekanntem Ausmaß wiederholen soll, schon längst gekommen. Wir, die wir alles tun, um unsere Republik zu stärken und sie mit unserem Leben verteidigen, haben diese Katastrophe nicht zuletzt am 13. August vorigen Jahres zu verhindern gewillt.

Wenn aber wird die Gefahr, die vom westdeutschen Imperialismus und Militarismus nach wie vor ausgeht, für immer gebannt sein? Erst dann, wenn alle westdeutschen Bürger selbst diese Gefahr in ihrem großen Ausmaß erkennen werden und leidenschaftlich dagegen kämpfen.

Hierbei zu helfen, sollten wir jetzt noch jede sich bietende Möglichkeit nutzen. Aber auch diejenigen, die sich als unbeherrschbar erwiesen, sollen wissen, daß wir die DDR – die Heimat jedes guten Deutschen – vor allen Gefahren schützen und verteidigen.

Klaus Puder,
Fakultät für Journalistik